

KOMPAKT

Neuedition

**GÖTZ ALY** 1923 hielt Siegfried Lichtenstaedter, Oberregierungsrat in der bayerischen Finanzverwaltung, für möglich, was 1933 eintraf: dass die Juden in Deutschland »totgeschlagen und ihre Güter den »Ariern« gegeben« würden. Götz Aly, Geschwister-Scholl-Preisträger 2018, hat Lichtenstaedters Texte im S. Fischer Verlag neu herausgegeben und stellt Leben und Werk des 1942 in Theresienstadt Ermordeten am Montag, 25. Februar, 20 Uhr, im Literaturhaus, Salvatorplatz 1, vor. Es liest der Schauspieler Udo Wachtveitl. Ein Grußwort spricht Klaus Ceynowa, Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek. Karten gibt es bei der mitveranstaltenden Literaturhandlung unter der Telefonnummer 089/2800 135. *ikg*

Konzert

**TOURNEE** Der Bassist und Multi-Instrumentalist Adam Ben-Ezra kommt im Rahmen seiner Deutschlandtournee auch nach München. Am Dienstag, 26. Februar, 21 Uhr, spielt Ben-Ezra seine Originalkompositionen, inspiriert von Johann Sebastian Bach, Sting und Chick Corea, sowie erfinderische Cover-Versionen im Jazzclub »Unterfahrt«, Einsteinstraße 42. Der Kartenvorverkauf ist telefonisch unter 089/448 2794 möglich. *ikg*

Finale

**RUTH BADER GINSBURG** Die 85-jährige Ruth Bader Ginsburg, Richterin am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten, ist als brillante liberale Juristin und damit Gegnerin gegenwärtiger politischer Entwicklungen in aller Munde. Der Spielfilm *Die Berufung – Ihr Kampf für Gerechtigkeit* über ihre beruflichen Anfänge kommt am 7. März in die Kinos. Das IKG-Kulturzentrum zeigt in Kooperation mit »entertainment one« die englischsprachige Originalfassung *On the Basis of Sex* mit deutschen Untertiteln am Mittwoch, 27. Februar, 19.30 Uhr, im Kino am Sendlinger-Tor-Platz. Nach der Filmvorführung findet ein Gespräch mit der Anwältin Stacey van Hooven aus New York und Maria Wersig, der Präsidentin des Deutschen Juristinnenbundes, statt. Moderiert wird das Gespräch von der Journalistin Barbara Streidl. Die Veranstaltung ist bereits ausverkauft. *ikg*



Filmszene aus »Die Berufung«

Filmgespräch

**FINISSAGE** Zur Finissage der Ausstellung *Namen statt Nummern. Niederländische politische Häftlinge im Konzentrationslager Dachau* lädt die KZ-Gedenkstätte Dachau am Donnerstag, 28. Februar, 19 Uhr, ein. Gezeigt wird der Dokumentarfilm *Die Reise von Van Eijdsden* (Niederlande 2016) von Berend Katz über die Lebensspuren seines Urgroßvaters Gommair van Eijdsden. Dieser war ein niederländischer Widerstand in seiner Geburtsstadt Dordrecht aktiv, bis er 1943 denunziert wurde und schließlich am 5. Februar im KZ Dachau an den Folgen der Lagerhaft und Zwangsarbeit starb. Grußworte sprechen der niederländische Generalkonsul Paul Ymkers und die stellvertretende Leiterin der KZ-Gedenkstätte, Andrea Riedle, die auch das Gespräch mit dem Filmautor Berend Katz moderiert. *ikg*

# Ehe es zu spät ist

**INITIATIVE** Der Kabarettist Christian Springer macht mit einer ungewöhnlichen Aktion auf den Brandanschlag auf das Seniorenheim vor 49 Jahren aufmerksam

VON HELMUT REISTER

Die Chance, ein halbes Jahrhundert später Licht in ein besonders dunkles Kapitel der Stadtgeschichte Münchens zu bringen, ist gering. Das weiß auch der Kabarettist und Autor Christian Springer. Trotzdem ist es für ihn ein unerträglicher Zustand, dass der Brandanschlag auf das Seniorenheim der Israelitischen Kultusgemeinde in der Reichenbachstraße seit 49 Jahren nicht aufgeklärt ist.

Christian Springer, der sich auch bei öffentlichen Auftritten als entschiedener Gegner von Antisemitismus und Rassismus positioniert, hat im Internet einen ungewöhnlichen Aufruf gestartet, der sich an die Täter und Mitwisser von damals richtet. Ein Akt der Menschlichkeit sei es – die letzte Chance zur Aufklärung –, wenn einer von ihnen das Schweigen brechen würde. Mit diesen Worten wendet sich Springer an die Öffentlichkeit und hält in einem Video eine Tafel mit seiner privaten Telefonnummer in die Kamera.

**FOLGEN** Für Charlotte Knobloch und die jüdische Gemeinde in München und ganz Deutschland ist das ungeklärte Attentat vom Februar 1970 auch 49 Jahre danach eine immer noch offene Wunde. »Für einige Gemeindeglieder war der Anschlag der Anlass, München und Deutschland zu verlassen«, erinnert sich die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern an die entsetzliche Tat und ihre unmittelbaren Folgen.

**Für Charlotte Knobloch und die Gemeinde ist der ungeklärte Anschlag eine offene Wunde.**

Bis heute konnte nicht ermittelt werden, wer am 13. Februar 1970 zwischen 20.40 und 20.55 Uhr das Vorderhaus des damaligen jüdischen Gemeindezentrums in der Reichenbachstraße 27 betrat, im ganzen Treppenhaus von oben bis unten Benzin verschüttete und es in Brand setzte. Die meisten der etwa 50 Personen, die sich zu diesem Zeitpunkt im Gebäude aufhielten, konnten rechtzeitig nach draußen fliehen oder von der Feuerwehr geborgen werden.

Doch dieses Glück war den sieben Menschen, denen das Feuer im Treppenhaus den Fluchtweg versperrte, nicht vergönnt.



Fotos: Marina Maisel (2), Miryam Gumbel



Aufruf zur Aufklärung: Christian Springer mit IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch



Sechs von ihnen erstickten oder verbrannten, ein Bewohner starb beim Sprung aus dem vierten Stockwerk. Auf einer Gedenkwanne wird an die Opfer erinnert: Regina Rivka Becher, Max Meir Blum, Rosa Drucker, Leopold Arie Leib Gimpel, David Jakobowicz, Siegfried Israel Offenbacher und Eljakim Georg Pfau.

Das Ausmaß der Tragödie, die bis zum heutigen Tag nicht aufgeklärt werden konnte, lässt sich an David Jakobowicz besonders eindringlich ermessen, der ebenso wie Eljakim Georg Pfau den Holocaust überlebt hatte. Am Tag des schrecklichen Verbrechens wollte er eigentlich nach Israel ausreisen, um dort seinen Lebensabend zu verbringen. Wegen des Schabbats hatte er jedoch seine Ausreise kurzfristig um zwei Tage verschoben – und musste dafür mit seinem Leben bezahlen.

»In der Gemeinde herrschte lähmende Fassungslosigkeit, pures Entsetzen«, blickt die IKG-Präsidentin zurück. Die bis zum heutigen Tag anhaltende Beklemmung

hängt ihrer Überzeugung nach in erster Linie mit dem Umstand zusammen, dass das Verbrechen nicht aufgeklärt werden konnte.

**POLIZEISCHUTZ** Charlotte Knobloch erinnert auch daran, dass dieser Anschlag nicht nur für die jüdische Gemeinschaft in München eine Zäsur darstellte. Jüdische und israelische Einrichtungen, so die IKG-Präsidentin, standen danach unter verstärktem Polizeischutz. Doch gerade dagegen, so beschreibt sie die Schutzmaßnahmen, hätten sich die Menschen bis dahin gewehrt. »Wir Juden«, fügt sie erklärend hinzu, »wollten in Deutschland ein ganz normales Leben führen.«

Christian Springer spricht in seinem Video-Aufruf die Tatversion an, die als die wahrscheinlichste gilt. Entgegen ersten Annahmen der Ermittlungsbehörden, die von einem »rechten« Hintergrund des Anschlags ausgingen, hat sich inzwischen die Einschätzung durchgesetzt, dass die

linksradikalen »Tupamaros« den Brandanschlag verübten. Diesen Verdacht hatte der damalige Präsident des Zentralrats der Juden, Heinz Galinski, schon frühzeitig geäußert. In München, so seine Argumentation, sei das gelungen, was zuvor in Berlin geplant war. Er sprach damit den Anschlagversuch vom 9. November 1969 an, bei dem das jüdische Gemeindehaus in der Fasanenstraße im Visier stand. Die dort deponierte Bombe explodierte nur aufgrund eines Fehlers der Zündung nicht. Zu diesem Attentat hatten sich die »Tupamaros« bekannt.

Christian Springer setzt bei seinem Aufruf an Täter und Mitwisser auf den Faktor Zeit. Die am Anschlag auf das Münchner Seniorenheim der IKG beteiligten Protagonisten haben längst das Rentenalter erreicht. Wird sich einer von ihnen nach all den Jahren vielleicht doch noch dazu bekennen? Der Kabarettist hofft darauf.

[www.christianspringer.de](http://www.christianspringer.de)

## Keine Distanz zur Geschichte

**DISKUSSION** Im NS-Dokumentationszentrum sprachen Experten über die Zukunft der Erinnerung

Mit Beginn ihrer Tätigkeit als Leiterin des NS-Dokumentationszentrums im Mai 2018 erschien in der »Süddeutschen Zeitung« unter der Überschrift »Holocaust im Hologramm« ein Interview mit Mirjam Zadoff. Auf die Frage nach zeitgemäßen Formen des Erinnerens und der Vermittlung von Geschichte entgegnete sie damals: »Wir müssen Formate und eine Ästhetik finden, die die jungen Leute ansprechen, um die Distanz zur Geschichte zu überbrücken. Das heißt, offen für Entwicklungen in den sozialen Medien zu sein.«

Als positives Beispiel nannte sie das Holocaust-Museum in Illinois. In dessen Ausstellung gebe es ein Video, in dem eine Schoa-Überlebende erzählt. Am Ende erklärt sie: »Ich habe euch noch so vieles zu sagen.« Dann verschwindet das Video, »und die Frau sitzt auf der Bühne auf einem Stuhl. Als Hologramm«, berichtete Zadoff.

Diese neue Technik verfolgt das von Steven Spielberg gegründete »Shoah Foundation Institute for Visual History and Education« an der Universität von Südkalifornien in Los Angeles seit den 90er Jahren. Der 15-minütige Dokumentarfilm *116 Cameras* von Davina Pardo, der es vermutlich dank Spielbergs Namen auf die Shortlist für eine Oscar-Nominierung schaffte, führt diese Technik am Beispiel

der Auschwitz-Überlebenden Eva Schloss aus. Als Beitrag zu den 10. Jüdischen Filmtagen wurde die Doku vor Kurzem im NS-Dokumentationszentrum gezeigt. Anschließend gab es eine Diskussion unter Leitung von Mirjam Zadoff, die die neue Technik offensichtlich fasziniert. Nicht ganz so enthusiastisch zeigten sich dagegen die mit am Tisch sitzenden Experten, die selbst mit den neuen Medien arbeiten.

Volker Skriebeleit etwa, Leiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, wies darauf hin, dass man bei der Handhabung digitaler Strategien noch immer am Anfang

stehe, sie aber ernst nehmen müsse. Ein Projekt wie *116 Cameras* findet er »großartig«, gerade weil der Film auch die Grenzen von Hologrammen deutlich mache. Das Verschwinden der Ersten Generation sei nicht aufzuhalten, und dieser Umstand werde definitiv Auswirkungen auf die Erinnerungskultur nachfolgender Generationen haben. Für ihn belegen das die Bruchstellen des Films in Form von alten Familienfotos mit ihrer unersetzlichen Authentizität, zu der auch die Sepia-Optik beitrage. Die Aura und Würde, die ein Mensch ausstrahle, sei durch nichts zu ersetzen.



Michaela Mélian, Armand Presser, Volker Skriebeleit, Verena Nägel und Mirjam Zadoff (v.l.)

Die Künstlerin Michaela Mélian, die mit ihrem preisgekrönten Audiokunstprojekt *Memory Loops* 2010 ein narratives Projekt in Form von Zeitzeugenaussagen am Telefon realisierte, äußerte die Befürchtung, dass stereotype Fragen und Antworten unter der Kamerakuppel Spekulation und Manipulation Tür und Tor öffnen könnten. Es seien Fragen denkbar, die die Maschine überfordern. Dann würde das Zeitzeugen-Hologramm nichts anderes zu sagen wissen als: »Ich erinnere mich nicht.«

Armand Presser, Sprecher und Berater für das BR-Projekt »Die Quellen sprechen«, führte ergänzend aus, dass es schon heute Programme für Sprachsynthese gebe. Es sei nur eine Frage der Zeit, bis mit einem Grundbestand von gesprochenem Text beliebige Sprachaufnahmen zusammengestellt werden könnten: »Spielberg und sein Team denken innovativ und verantwortungsvoll.« Missbrauch an anderer Stelle sei jedoch nicht komplett auszuschließen.

Verena Nägel, die an der Freien Universität Berlin das »Visual History Archive« aufbaut, erinnerte an die einstigen Debatten über die Frage, ob man den Holocaust für ein Hollywood-Drehbuch verarbeiten dürfe. Inzwischen sei die Kritik an dieser Form der Geschichtsvermittlung jedoch fast völlig verstummt. *hr*